

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Polyvalenz im Keller

Es kann wohl nicht bestritten werden, daß der Bau einer Auto-Einstellhalle oder eines Fußballstadions auf weniger Schwierigkeiten stößt als die Errichtung eines neuen Theaters; aber das braucht nicht unbedingt ein Zeichen mangelnder Kulturpflege zu sein. Es gibt halt einfach mehr Autobesitzer und Fußballfreunde als treue Liebhaber der dramatischen Kunst, und ich habe sogar die alten Griechen im Verdacht, daß auch bei ihnen die Wagenrennen und Olympischen Spiele jeweils mehr Publikum anzogen als die Sophokles-Festwochen des Athener Theatervereins. Anspruchsvolle Kunst wendet sich immer nur an eine Auswahl, und dafür sollten wir dankbar sein, denn in einem allzu theaterbegeisterten Bern wäre es noch schwieriger, Theaterplätze zu bekommen, als es ohnehin schon ist.

Immerhin, es gibt jetzt dann bald 280 Plätze mehr. Ein Kellertheater im Karl-Schenk-Haus, Spitalgasse 4, genannt «Theater am Käfigturm». Am 15. September soll es eröffnet werden. Am 20. Juli war ich an der Grundsteinlegung.

Beim Stichwort Grundsteinlegung denkt man wohl zuerst an einen offenen Bauplatz, auf dem einige Profilstangen und schwarzgekleidete Herren herumstehen. Einer ergreift das Wort und anschließend eine Pflasterkelle, um einen Stein mit Mörtel zu bewerfen und so lange in seiner unbequemen Lage zu verharren, bis sämtliche Pressephotographen ihr Exklusivbild geschossen haben. So ist das üblicherweise.

Beim «Theater am Käfigturm» war es anders. In Kleidern, die eher

dem herrschenden Sommerklima als der Festlichkeit des Anlasses entsprachen, stieg man von der hitzeflimmernden Spitalgasse über 57 Treppenstufen zehn Meter tief in die wohlthuende Kühle einer dämmrigen Baugrube hinunter. Das Karl-Schenk-Haus steht nämlich schon seit Jahrzehnten – neu daran ist einzig die Erweiterung um drei Untergeschosse.

Eine seltsame Landschaft bot sich da dem Auge: 300 Quadratmeter Kiesboden mit offenen Leitungskanälen, Unebenheiten, Laufstegen; rohe Mauern, herabhängende Kabel, die zukünftige Bühne erst als Nische erkennbar; eine kassettenmusternde Decke auf eisernen Säulen, deren mittlere trotz dem Gewicht von 550 Tonnen, das auf ihr lastete, völlig gerade stand. An ihrem Fuße aber lag in einem Beton-Sarkophäglein eine Stahlkassette, und in diese Kassette wurde, nachdem die geistigen Väter des Baues, untermalt von künstlerischen Darbietungen, gebührend zu Wort gekommen waren, neben einigen Zeitdokumenten eine Pergamentrolle mit der Grundsteinlegungsurkunde geschlossen, und dann kam ein Arbeiter mit einer Karrette voll Zement, und einer nach dem andern ergriff die Schaufel und ließ einen tüchtigen Pflatsch in das historische Behältnis klatschen. Es war tatsächlich ein wenig feierlich – aber doch nicht so, daß man sich heimlich eine Träne abwischen mußte.

Es wird die Sorge der Archäologen eines späteren Jahrtausends sein, den Kassetenschlüssel, der noch im Schloß steckt und nun natürlich fest eingepflastert ist, zu drehen.

Mit unseren «Mirage»-Flugzeugen hat das neue Theater gemeinsam, daß es polyvalent sein wird. Die herkömmliche Guckkasten-Bühne ist nur eine seiner vielen Möglichkeiten. Es kann geradesogut in der Mitte des Raumes oder den Wänden entlang gespielt werden; die Bestuhlung läßt sich leicht umordnen, ohne daß es nach Improvisation aussieht. Dadurch und dank



BEATENBERG

der Kurort auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes mit der unvergleichlichen Aussicht auf See und Berge.

15 Hotels und Pensionen, 3 Kinderheime, zahlreiche Ferienwohnungen. Sesselbahn Niederhorn (1950 m).

Auf der neu ausgebauten Straße in 20 Minuten ab Interlaken erreichbar. Auskunft:

Verkehrsbüro Tel. (036) 3 02 86

modernsten Beleuchtungs- und Musikanlagen eröffnen sich dem modernen Experimentiertheater ungeahnte Möglichkeiten.

Eröffnet soll das Theater am 15. September durch Dimitri, den Clown von Ascona, werden. Weitere Stichworte aus dem Spielplan: Peter W. Loosli mit «Der kleine Prinz», das Musical «Golden Girl», Tilla Durieux, Franz Hohler, Kabarett Bügelbrett, Cabaret Rüeblisaft, César Keiser/Margrit Läubli, der Pantomime René Quillet, Hanns Dieter Hüsch. Daneben Chansons, Jazz, ein Cello-Abend, Mundartinszenierungen, Theaterstücke ... Nun ja, ich sagte es ja: Polyvalenz!

Ob nun durch diesen Neubau den andern Kellertheatern Berns das Wasser abgegraben wird? Wohl kaum. Es gibt noch genug Darbietungen, die in einem engeren Keller vor einem kleineren Publikum besser gedeihen als in einem vollklimatisierten Raum mit 280 Plätzen. Zudem wächst die Bevölkerung der Stadt – warum sollte da nicht auch das Theater mitwachsen? Und schließlich wäre es sogar denkbar, daß der eine oder andere jener Berner, die bisher immer nur ins Fußballstadion gingen, sich gelegentlich auch einmal ins Theater begibt.

Die Wahrheit über Bern

Da fällt mir ein Zeitungsausschnitt vom vergangenen Jahr in die Hand, in dem sich einer in einer nicht-bernerischen Zeitung über «Berne by night» lustig zu machen wähnt. Ich habe den Artikel damals aufbewahrt, weil ich noch selten etwas so Dummes gelesen habe – es ist so köstlich einfältig, daß es schon wieder erheitend wirkt.

Dieser ach! so unwiderstehliche Scherzbold beginnt mit den geradezu aristophanischen Worten: «Wenn sich nächtlicher Nebel über die Stadt legt, dann beginnen auch pflichtbewußte Berner zu lächeln.» Haben Sie das begriffen? Es ist lustig. Also weiter: «Freundliche Polizisten patrouillieren und achten darauf, daß betrunkene Automobilisten statt nach Hause zu fahren, nach Hause gefahren werden.» Hier fehlt lediglich ein Komma, aber sonst ist es auch sehr lustig.

Im zweiten Abschnitt bringt der übersprudelnde Autor eine Anekdote von einem sinnlos betrunkenen Automobilisten, im dritten ergeht er sich in geistreicher Ironie über den Zwiebelmarkt, womit er vermutlich den Zibelemärit meint. Auch hier soll der Berner seine Hemmungen mit Alkohol wegspülen. Dieser Abschnitt endet mit der irrsinnig komischen Bemerkung: «Fremde haben das alles lustig zu finden. Sonst sind sie gute Gäste nicht ...» Mir gefällt daran vor



Ein Berner namens Gustav Knie

erwarb sich ein Paar Wasserski, doch sprach er schon nach einem Tage, daß dieser Sport ihm nicht behage; er sei zu rasch und zu beschwerlich und außerdem nicht ungefährlich.

Dies ist nicht von der Hand zu weisen; doch einen Vorwurf, einen leisen, kann man dem Gustav nicht ersparen: Er ist im Staubbach Ski gefahren.



allem das nachgestellte «nicht» – das ist jetzt Mode bei gewandten Literaten. Und drei Pünktlein zeugen auch immer von besonderem Tiefsinn.

Im dritten Abschnitt wird der begierige Leser darauf aufmerksam gemacht, daß in Bern die Theaterstühle unbequem seien, und daß es bei uns auch so etwas wie eine weltstädtische Atmosphäre gebe. Herrlich wiederum der Schlusssatz: «Wenn der Uhrzeiger dann langsam gegen Eins rückt, kann sich ein morgendlicher Passant immer noch für zweieinhalb Franken mit einem Kaffee aufforsten, ehe er sich ins Bett legt.»

Nun folgen zwei Abschnitte, in denen die lockeren Damen Berns besprochen werden. So etwas zieht immer. Woher der Schreiber wohl seine Kenntnisse haben mag?

Dann geht ihm schon der Schnauf aus. Er sagt zwar: «Müsterchen könnten wir erzählen, die von bernischem Wesen strotzen» – aber er erzählt sie nicht, sondern läßt die Kaskaden seines Humors in einen stillen Tümpel münden, indem er fast versöhnlich feststellt, Bern sei bei Nacht doch eine liebliche Stadt.

Ich bin dem unbekanntem Reporter sehr dankbar, daß er mir auf so humorvolle Weise endlich die Augen geöffnet hat. Bern, die Stadt der Säufer und der lockeren Damen! Wie naiv ich doch bisher gewesen bin, daß ich das nicht selber gemerkt habe! Aber das kommt davon, wenn man immer nur ins Konzert, ins Theater oder ins Cabaret geht oder sich einbildet, ein Abend im Kreise gescheiter und geistreicher Freunde und ihrer Gattinnen könne ohne bacchantische Ausschweifungen ergötzlich und anregend sein.

Allerdings fürchte ich, daß ich mich nun diesem Leitbild nicht mehr werde anpassen können, und so muß ich mich denn damit abfinden, in den Augen jenes Bern-Kenners ein ebenso untypischer Berner zu bleiben wie alle meine Freunde und rund 160 000 weitere Einwohner dieser Stadt.